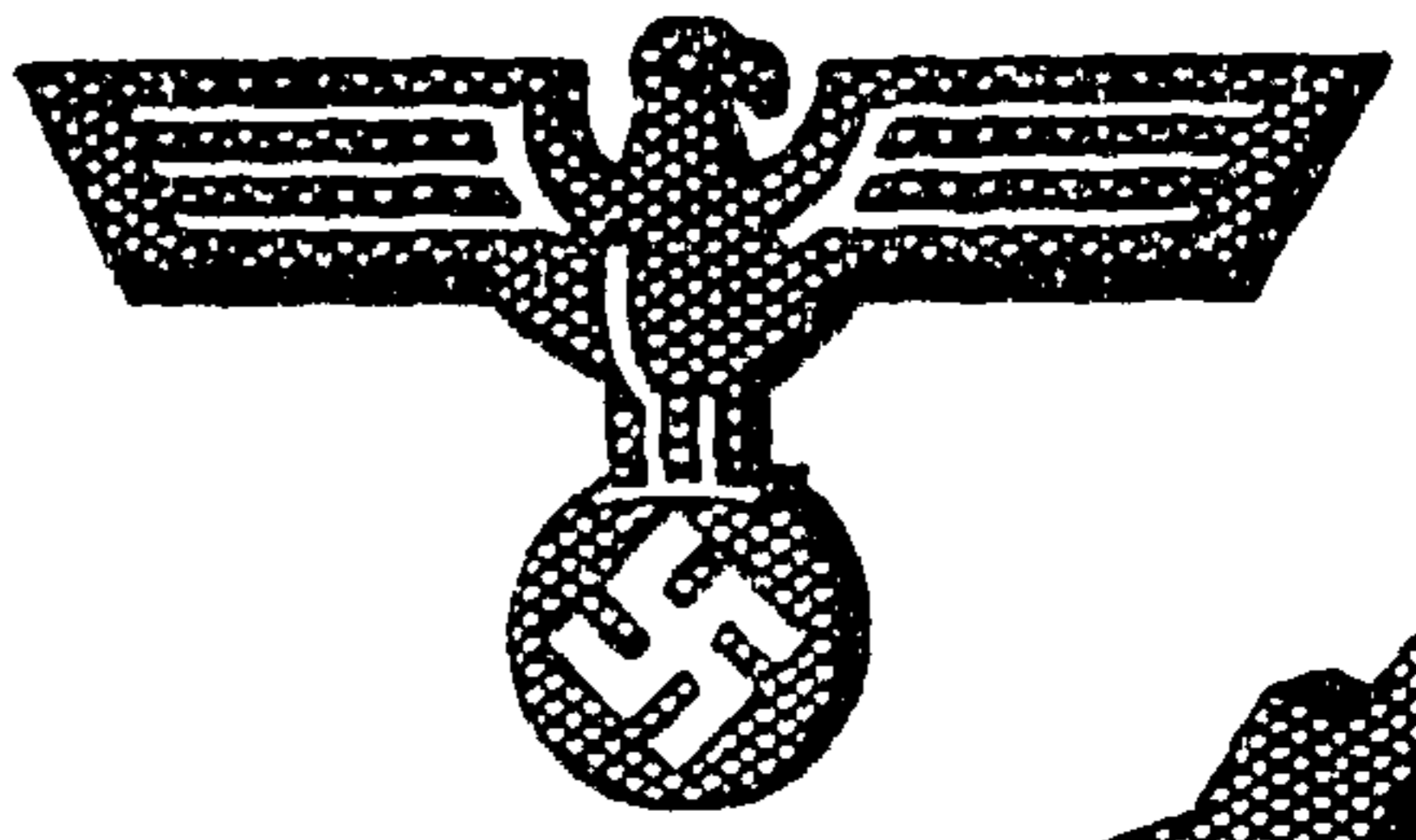


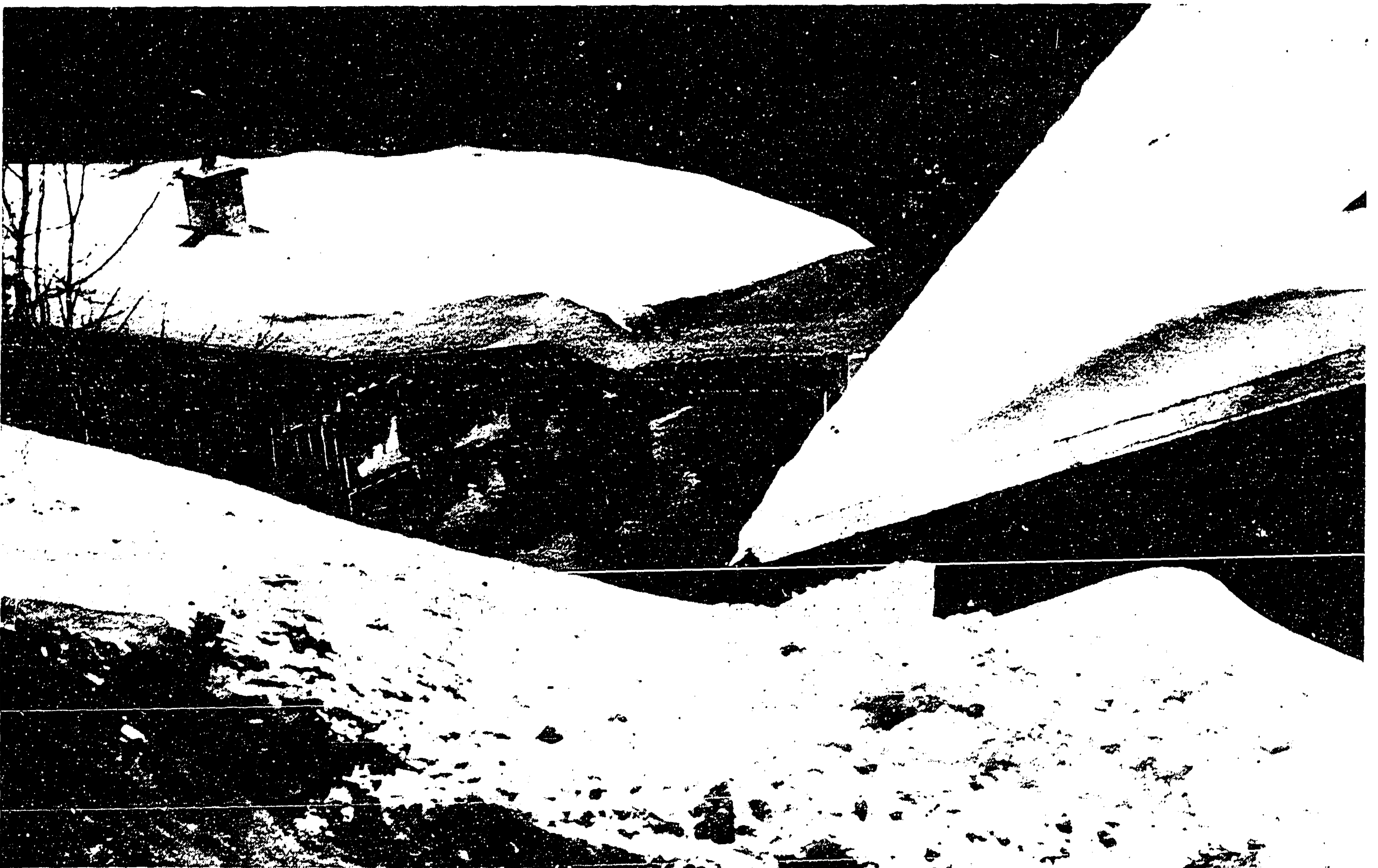
# Pommersche Sonntagspost



5. Jahrgang Nr. 23

Beilage der pommerschen NS.-Presse

8. Januar 1939



Ein Blick: Zauberpracht des Winters — Behaglichkeit des Wohnens in der warmen Hütte

Photo: Schirner

## Sybille - rasch geheilt

Heitere Skizze von Heinz Bröker

Es begann am Morgen damit, daß Sybille sich beim Kaffeeausgießen an der Kuppe des rechten Daumens leicht verbrühte. Sie stieß einen verängstigten Laut aus und sagte: „Kasch, Herbert, ich habe mich verbrannt!“

Herbert, der sich im Badezimmer den Rasierschaum abwusch, antwortete in der wolkigen Stimmung eines Mannes, der eine ganze Woche lang Freiherr über seine Zeit — und noch dazu in Gesellschaft einer jungen, schönen Frau — sein durfte, durch den Türspalt: „Schlimm, hoffentlich ist wenigstens etwas Asche für mich übriggeblieben!“ Und rieb seine glattrasierten Wangen seelenruhig mit kölnisch Wasser ein.

Sybille glaubte nicht recht gehört zu haben. „Drei Monate“, schluchzte sie, „sind wir erst verheiratet, und schon möchtest du mich gerne los sein, mich zu Asche verbrannt sehen!“

„Aber Kind!“, kam er jetzt mit zärtlichem Lächeln zu ihr, „es war doch nicht so gemeint! Jetzt mir mal dein Fingerring!“ Und er wollte sie behutsam in seine Arme nehmen.

Aber sie entwand sich ihm und sagte spitz und zornig: „Wie es gemeint war, das habe ich gehört! Und außerdem bin ich nicht dein Kind, sondern deine Frau, aber nicht lange mehr! Ich fahre heute noch zu meinen Eltern — ach so, sie sind ja noch verheiratet! Und erzähle ihnen, nein, würde ihnen erzählen, wie herzlos du bist. Wenn deine Frau — bald deine frühere — sich

den Finger verbrennt, weil sie dir vor der Paddelfahrt noch einen frischen Kaffee vorsetzen will, dann machst du darüber deine Späße, statt mir sofort die Butter zu bringen!“

„Woju denn die Butter?“, fragte er, über das ungeahnte Gewitter an seinem Ehem Himmel verwirrt und nicht gerade geistvoll.

„Weil man damit auch Brandwunden bestreichen kann, nicht nur Brote!“, erklärte Sybille schnippisch. „Aber das hat man davon — ich hätte lieber den netten jungen Arzt heiraten sollen. Er würde mit bestimmt nicht den Tod gewünscht haben!“

„Den Tod gewünscht?“, ahnte Herbert, durch die Erwähnung seines einstigen Nebenbuhlers aufgebracht, ihren tragischen Tonfall nach. „Rede doch keinen Unsinn!“

Sybille trat den Tränen der Empörung in die sonst so hellen und heiteren Augen. „Natürlich“, erregte sie sich, „wenn ich etwas sage, ist es Unsinn! Aber eins kann ich dir versprechen — mit unserer Paddelfahrt ist es aus! Mit einem Mann, der mich glatt verbrennen lassen würde, kann ich nicht...“ Und sie weinte leise vor sich hin.

„Dann bleiben wir eben zu Hause!“, stellte Herbert entrüstet fest und setzte sich an den Kaffeetisch. Auf einmal wurden seine Blicke groß und erstaunt. „Wo sind denn die Brötchen?“, fragte er.

„Die Brötchen?“ Sybille tupfte sich mit dem Taschentuch über die Augen. „Ach, die habe ich gestern abbestellt, die Milch auch! Und überhaupt, wir werden doch wohl fahren müssen, schon der Leute wegen...“

Herbert verbiß ein Lächeln: „Der Leute wegen...“

„Na ja, alle wissen doch, daß wir heute verreisen!“, erwiderte Sybille voller Gram, und sie sah dabei so untröstlich entzückend aus, daß Herberts Herz einen Sprung tat. „Schön“, sagte er, aber beherrscht, „dann fahren wir!“ Und Sybille nickte kleinlaut: „Aber nur der Leute wegen, und unter einer Bedingung — in einem Boot, aber sonst getrennt!“

„Selbstverständlich“, bestätigte Herbert, aber es war ihr, als nehme er diese Beteuerung nicht ganz ernst.

Sie brachen auf und gingen wie Fremde nebeneinander her. Am Bootshaus liehen sie ihre „Sybille II“ ins Wasser und stachen „in See“. Er paddelte, sie paddelte, und es war einigermaßen Gleichzeit, wenigstens äußerlich, zwischen ihnen.

In einer weidenüberschatteten Uferstelle legten sie an. Sybille trat hinter das dicke Gebüsch und warf ihr Kleid ab, schwang sich mit schlankem, ebenmäßigem Körper ins Wasser und schwamm weit hinaus, in dessen er das Zelt aufbaute, den Kofferapparat laufen ließ: „Ach, wie ist's möglich dann...“, eine uralte Platte, und blauen Dunst in die spätsommerliche Luft paffte. „Warte nur, du Kacker!“, dachte er und spähte verstoßen nach dem Zelt hin, das schimmernd über der Rasensfläche stand.

Es wurde Dämmerung, und der See glück einem matten Spiegel. Sybille hatte sich nach

dem Bad abseits ausgestreckt und kam jetzt mit federnden Schritten näher. Schweigend bereitete sie das Abendessen, und schweigend genoßen sie es. Der Mond hob seine noch blasse Sichel über den Himmel, und die ersten Sterne folgten ihm.

Herbert stand, nahm eine der Orden aus dem Zelt und suchte sich einen bequemen Schlafplatz auf der dunkelnden Wiese. In Sybilles Anblick zuckte keine Miene, nur in ihren Augen war ein verräterischer Glanz. Sie schlug die Plane zurück und war unter dem blauweißen Zelt mit sich allein. Draußen hob Herbert langsam den Kopf und schien auf etwas zu lauschen.

„Hilfe — Ameisen!“, schrie Sybille plötzlich, als stürze eine Welt ein. Herbert war so rasch auf den Füßen, als hätte er den Alarm erwartet. Sybille sog ihm wie geheht entgegen und schüttelte sich entsetzt. „Ruhig, Kind“, sagte er weich und schlang die Arme um sie. „Wir werden das Zelt anderswo aufbauen!“ Sie sah ihn dankbar und geborgen an.

„So!“, erklärte er mit verhaltenem Gleichmut nach einer Weile. „Jetzt ist alles in Ordnung!“ Und es war gut, daß Sybille im ungewissen Licht sein Lächeln nicht gewahren konnte. „Gute Nacht!“

Sybille stand zögernd. „Aber ich fürchte mich allein so!“, hauchte sie erschauernd und sagte nach seiner Hand. „Dir zuliebe!“, gab er mit großartiger Männlichkeit nach und ließ sich von ihr ins Zelt ziehen. „Was macht übrigens dein Fingerring?“

„Ach, der!“ Sybille kuschelte sich eng an Herbert. „Er schmerzt gar nicht mehr!“ Und dann war nur noch Getuschel unter der blauweißen Plane, und der Mond liebäugelte mit dem stummen See...